

Erfüllung

Autor(en): **Paul, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfüllung

Von Urs Paul, Zürich

I.

Das Licht des Tages ist versunken. Durch das Dunkel leuchtet die Ferne von tausend Welten, die in Himmelsweiten ihre Wege gehen. Hat nicht auch jeder Mensch seinen Weg?

Die Schwester, im Bett liegend, ruft dem Bruder im Nebenzimmer: «Willst du mir nicht die Geschichte von gestern nochmals erzählen?» Sie weiss aber noch genau, wie die Sache war, denn sie hatte die Worte des Bruders in sich aufgenommen mit dem Gefühl, als sei jemand hinzugekommen — hinzu zu ihrem Leben. Bestimmt ist jemand mehr da als zuvor. Oder was ist es sonst? Den ganzen Tag über war das Neue mit ihr, und damit es bleibe, wünscht die Schwester, der Bruder solle ihr die Geschichte nochmals erzählen.

Auch der Bruder ist noch nicht eingeschlafen. Fühlte er nicht auch etwas Neues? Kann man es Sehnsucht nennen? — Wie die Sterne jetzt leuchten! — Ihr dort oben, wir da unten! — «Gut, ich will es dir nochmals beschreiben», sagt der Bruder und öffnet die Türe, welche die beiden Zimmer verbindet, damit die Schwester gut zuhören kann. «Vielleicht kann ich dann eher schlafen.»

«Ich auch.»

«Du wirst es aber für dich behalten?»

«Ja.»

«Also höre: — — —»

Der Bruder schweigt aber noch, denn er denkt sich zuerst wieder in den Anfang der «Geschichte» hinein. Dann sagt er: «Es ist Abend, und ich komme zum See und lege mich auf den Stein dort, bei den Blumen. Auf einmal sehe ich ganz nahe bei mir das Schönste, was ich je gesehen habe. Es ist herrlich schön. Ja, weit mehr als «schön». Sagte mir doch jemand ein neues Wort, das die Grenzenlosigkeit dieses Empfindens vollendeter ausdrückt! Aber warum ist es schön? Warum sehe ich es eigentlich so gerne? Warum überhaupt muss ich es sehen? Wer hat mir gesagt, es sei schön? Was ist schön? Wieso gibt es diese Schönheit, was will sie mit mir? Warum reizt sie mich, diese Form? Es gibt keine schöneren, erhebenderen Formen, denn hier ist alles herrlich, von oben bis unten, auf jeder Seite. Keine Blume ist so: nichts, das Form hat, ist vollendeter, umfängt derart mit Freude, mit Lust, mit Staunen, mit unsagbarem Empfinden, mit Wehmut, mit Wonne, die aber trotz des Jubels darin unvollendet ist. Weiss ich, warum? Grenzenlos war mein Empfinden; ich wollte und konnte doch nicht, wie gerne hätte ich gekonnt!»

«Was wolltest Du? Du wolltest diese Schönheit in deine Arme nehmen und küssen, sag es nur. Es konnte nichts anderes sein. Von keiner Blume könnte man so reden.»

«Du hast recht, keine Blume ist so schön. Aber es war kein Mädchen dort.»

«Dann hast du wieder einmal geträumt. Am See träumt man gut. Ich hatte schon viele Träume dort, aber ich habe nie so empfunden, wie jetzt bei deinen Worten. Du hast die besseren Träume.»

«Gut, ich habe geträumt. Vielleicht träume ich immer. Bin ich jemals wach gewesen, oder bin ich gestern endlich aus dem Traum erwacht?»

«Erzähl doch weiter. Wolltest du das Schöne mitnehmen, in dein Zimmer, damit du es in deinen Händen haben könntest, damit es kein anderer holen kann?»

«Wäre das möglich, ich hätte es getan. Denn es ist sicher, dass ich etwas tun muss, etwas Letztes, das die Vollendung des Gedankens wäre. Ich glaube, ich werde es nie ganz erfassen, wenn ich diese Vollendung nicht finde. Ja, ich muss ihn in die Arme nehmen, ich muss ihn küssen. Ich muss es fühlen mit den Händen, die Schönheit mit dem Gefühl meiner Hände aufnehmen, immer mit ihm allein sein, nie mehr die Augen von ihm wenden, bis ich es ganz erfasst habe, bis es wieder stille wird, bis Freude und Jubel vollendet sind. Ich bin glücklich und bin unglücklich. — Was ist, Schwester, schläfst du? Ich wollte, ich könnte auch schlafen.»

«Ich schlafe nicht, Bruder. Bist du noch da? Es war herrlich, denn ich habe alles wieder erlebt. Er war da.»

«Wer war da?»

«Eben der, von dem du mir jetzt erzählt hast. Ich bin glücklich, wie gerne schlafe ich jetzt.»

«Aber ich bin nicht glücklich.»

«Dann wirst du es bestimmt werden, wenn einmal die Wirklichkeit kommt. Das ist es ja, was dir dein Glück oder die Vollendung des Glückes und der Freude nicht geben kann. Ein Traum ist eben nur ein Traum. Weisst Du, warum ich glücklich bin?»

«Ich weiss es jetzt.»

«Du weisst es?»

Die Schwester liegt schon im Halbschlummer, aber der Bruder ist aufgewühlt. Nun weiss er, warum ihn die Schwester so gerne hörte —: Damit ihre Vorstellungswelt noch deutlicher würde! Ob sie aber wirklich nicht merkte, dass er von gar nichts anderem sprach, als eben von dem jungen Mann, den sie sich vorstellte? «Ich muss es fühlen mit den Händen, die Schönheit mit dem Gefühl meiner Hände aufnehmen, immer mit ihm allein sein, nie mehr die Augen von ihm wenden . . .» — «Nein, sie hat es nicht beachtet, denn sie hätte gefragt. Aber warum beginnt denn für mich seit jenem Tag alles so eigenartig zu werden? Alles ist anders, trotz meiner Freude, trotz des Unbeschreiblichen. Es war eben nicht vollkommen, was ich erlebte. Wie gut, dass meine Schwester glaubt, ich habe geträumt! — Es fehlte etwas, das Letzte, die Erlösung, die völlige Ruhe im Licht», so fühlt und denkt der Bruder und will mit seinen Gedanken nicht fertig werden. Da hört er die Mutter den Choral aus einer Bachkantate spielen. Ob sie etwas ahnt? Dann aber kommt Friede über die Ruhenden. Der Bruder denkt: «Wenn ich dies Empfinden auch nicht zu erfassen vermag, wenn die Freude auch keine Vollendung findet, hier, in diesen Tönen, finde ich doch eine Antwort. Nun kann ich schlafen.»

In tiefem Schlafe träumt die Schwester ihre Träume weiter. Ihr hat

der Tag die Fülle des Empfindens gebracht. Obwohl auch voll Sehnsucht, ist sie doch ohne alle Schwere.

II.

Aus Nacht ist wieder Tag geworden. «Ich danke dir für das, was du mir gestern gesagt hast, aber erzähle niemandem, was ich dabei gedacht habe, wenn du es wirklich weisst», sagt die Schwester zum Bruder, und: «Willst du mir nicht die Stelle zeigen, wo du geträumt hast?»

«Ich fürchte, deine Vorstellung würde dann schwinden, wenn du nicht siehst, woran du gedacht hast. Du wirst doch nicht denken, den zu finden, der gestern bei dir war, im . . .»

«Warum sollte es nicht möglich sein? Ich habe ein Gefühl — aber das kommt wohl nur daher, weil du gestern alles wieder so wirklichkeitsnah erzählt hast.»

«Wirklichkeitsnah? — Es war doch Schwärmerei! Nur Gefühle!»

«Eben ja, Gefühle. Ich habe Gefühle! Ich schwärme! Du musst mit mir kommen, oder ich muss allein gehen.»

«Kannst du versprechen, zu schweigen?»

«Ich bin ja froh, wenn du schweigst!»

«Gut, heute abend um fünf Uhr bei der Linde.»

Am Abend kommt der Bruder am Gymnasium vorbei. Die Fenster sind offen. Die Rede eines Lehrers dringt deutlich auf die Strasse. Der Bruder horcht. «Nein, übersetzen Sie doch richtig. Es heisst nicht ‚sterben ist gut‘, sondern ‚sterben ist das Beste, wenn du unglücklich bist.‘» — Der Bruder geht weiter, behält sich aber diesen Satz. «Das ist es! Gerade wie auf mich gemünzt. Warum musste ich das hören? — Hier gibt es nur eine Folgerichtigkeit. Der das gesagt hat, muss ein Weiser gewesen sein. Wenn der es weiss, dann muss es wahr sein. Dann täusche ich mich nicht. Entweder muss ich das tun, wozu es mich drängt, oder ich lasse es — und mache Schluss. Ja, das wäre ehrlich, das wäre konsequent. Aber wäre es Erlösung? Sterben ohne Erfüllung? Sterben ist das Beste, wenn du unglücklich bist . . .

Nein, ich will schauen, ob da nicht doch eine Möglichkeit besteht. Ich will den Weg suchen, der meinem Sein Erfüllung geben muss. Wenn ich diesem Fühlen, diesem Erleben gerade ins Gesicht schaue? — Es gibt nur eine Möglichkeit: Deinen Weg gehen! Zur Wahrheit drängen. — Sterben ist das Beste, wenn du unglücklich bist. Bin ich unglücklich? Nein, sterben ist nicht das Beste. Leben ist das Beste, wenn du unglücklich bist. Leben, was heisst das schon? Tun, was man nicht lassen kann? Ich muss etwas tun, das mir das Letzte gibt in diesem Fühlen, das die Erlösung und Erfüllung schafft. Erlösung zum Leben auf der Höhe, zum Sein auf der Spitze des Berges.» —

Die Schwester und der Bruder kommen zum See, zur gleichen Zeit wie damals, als der Bruder allein dort war. Sie gehen den geheimen Weg zum Stein, auf dem sich so herrlich ruhen lässt, von dem aus der Sprung ins Wasser lockt. Nur noch eine kurze Strecke — und da ist der Stein. Da ist auch das Bild, das Vollendetste, was dieser Sommerabend mit dem blauen Himmel, den grünen Wiesen und dem klaren Wasser zeigen kann. Das ist wie Traum und ist doch Wirklichkeit. Herzen klopfen, dass es

der Badende hören und sehen muss. Aber er hat die Kommenden noch nicht bemerkt und steht wie in Stein gehauen unverwandt da, das Befreiende der Natur ganz in sich aufnehmend. Das Schönste von allem bist du, o Mensch, der du hier unverhüllt stehst. — Was der Bruder an den Tagen zuvor seiner Schwester erzählt hatte, das ist jetzt leibhaftige Wirklichkeit. «Genau so, wie du gesagt hast. Sag es noch einmal, das von dem Unsagbaren, wo du ein neues Wort haben solltest, damit ich es noch stärker fühle. — Hat er auch eine Schwester wie du? Natürlich! Und jetzt bist du enttäuscht, weil nicht sie, sondern ihr Bruder da ist. Aber ich bin glücklich, sag mir das neue Wort!», drängt die Schwester.

Der Bruder: «Auch ich bin glücklich, und zugleich bin ich unglücklich. Für dich ist das Glück leicht, für mich aber ist es schwer, denn uns beide macht das gleiche glücklich. Es ist nicht seine Schwester. Er ist es selbst, der mich bezaubert.»

«Mein Bruder! — Ich verstehe dich nicht. Ich verstehe dich wirklich nicht mehr.»

«Gerade darum, weil du mich nicht verstehst, wirst du mich verstehen. Vater und Mutter vielleicht nicht.»

Die Schwester schweigt und blickt zu dem Stein. «Ich glaube, ich verstehe dich. Sage niemandem etwas von allem. Auch ich muss schweigen, denn ich bin noch zu jung.»

«Aber du möchtest jetzt doch allein sein? — Gut, ich warte hier.»

Sie haben sich getrennt.

Voll liebender Wärme schaut die Schwester hin zu dem nackten Körper des Jünglings. Jetzt hat er sie bemerkt. Der Anblick! Der Augenblick! Jetzt — ein Sprung ins Wasser, und schwimmend sucht der Fremde die Augen der Schwester. Dann schwimmt er fort, steigt aus dem Wasser, wo seine Kleider liegen, setzt sich in Gras, um von der Sonne die Haut trocknen zu lassen. Erst war er voller Freude, diesen Ort gefunden zu haben, wo anscheinend niemand hinzu kommt. Ist es nicht abermals Freude, nun doch nicht allein zu sein? Er sieht, wie die Blicke des Mädchens zu ihm hinschauen. So frühlingshaft, so lebensvoll!

«Sterben ist das Beste, wenn du unglücklich bist. Leben ist das Beste, wenn du unglücklich bist! Aber wo ist die Erfüllung, meine Erfüllung?» — Der Bruder ist allein. Und auf einmal kommt ihm dieses Alleinsein wieder auf eine Weise zum Bewusstsein, als spreche da jemand: «So, siehst du, du bist wieder einmal allein!» — Wieder allein. Er sieht zwei Menschen und freut sich ihrer, denn es ist lieblich, diese Jugend, diese Lebendigkeit, diese Schlichtheit, diese Schönheit zu sehen. Ist er nicht noch schöner so, der Fremde mit dem Mädchen? Aber ist nicht jetzt die Sehnsucht des Bruders nur noch höher getrieben worden, ohne dass ihm Erfüllung gewährt worden wäre? Mit bezwingender Macht will es zum Nichtzubeschreibenden hinreißen. — Wehe den Menschen, die es so gewaltig hinreißt und doch nicht hinzukommen lässt.

Sterben ist das Beste. — Nein! Leben! — —

III.

Drei Menschen wandern der Stadt zu. «Ich habe heute etwas gefunden», sagt der Fremde. «Ich glaube, jetzt könnte ich endlich Beethoven so spielen, wie es sein soll. Ich denke an eine Klaviersonate. Da

ist erst alles stürmisches Fragen, Auflehnen, Suchen. Und nun weiss ich, was der Schluss heisst: Gefunden! Das ist ganze Ruhe, das ist wie Vollendung, Erlösung, Friede. Ich sollte es doch gleich spielen können!»

«Unsere Eltern werden sicher einverstanden sein, du wirst auf dem Klavier spielen, komm mit uns», sagt die Schwester.»

Die Glut des Tages ist erloschen. Suchend gehen die Menschen ihre Wege, jeder den seinen, bis sich die Wege kreuzen, sich die Augen finden. — Alle sind jetzt beieinander. Der Fremde spielt. Er ist ja kein Fremder! Wer ist Fremder? Jeder? — Alles Stürmen, alle Unruhe, welche diese Töne ausdrücken, ist das nicht jedermanns Sturm und Unruhe? Dieses Fragen, dieses Rufen. Dieses Toben, dieser Streit in der eignen Brust!

Dieses Schweigen. Gibt es keine Antwort?

Alles Auflehnen ist aus dem Spieler gewichen, seine Arme und Hände sind Ruhe. Kein Laut, kein Atmen. Der Fremde sucht die Augen der Schwester. Vier Augen finden sich.

Andere Augen wieder schauen in sich, sind allein und wo anders.

Aus den Augen der Schwester holt der Fremde die Antwort, die heisst: Gefunden! Du bist die Antwort! Und dann legen sich getrost die Finger auf die Tasten. Was vorher war, ist völlig vorbei. Aus der Streit! Gefallen der Trotz. Kein Auflehnen mehr. Und alle Töne sind Versöhnung und Friede.

Der Bruder denkt: «Auch ich will suchen und will finden auf dem Weg, welcher der meinige ist.»

«Kinder, es ist spät», mahnt die Mutter. «Wollen Sie uns das noch spielen zum Schluss?» — Wiederum kommt aus der lieb gewordenen Bachschen Musik ein Gefühl der Zuversicht. Der Fremde macht sich auf den Heimweg. Das Licht des Tages ist versunken. Durch das Dunkel leuchtet die Ferne von tausend Welten, die in Himmelsweiten ihre Wege gehen. Suchend gehen die Menschen ihre Wege. Viele finden den Weg, viele suchen immerdar.

IV.

Der Tag und der Abend mit dem Fremden, der kein Fremder ist, bleibt unvergessen. — «Ob ich jemals in solcher Klarheit und Einfachheit wie dieser meinen Weg werde gehen können und dürfen? Oder muss ich anderes tun, damit es getan sei? Damit die Spitze des Berges erklimmen ist?» — Der Bruder ist wieder auf dem Weg zum See. Er ist allein. Alles ist wieder so, wie an jenem Tag, da die Erscheinung des nackten Jünglings erstmals in sein Leben kam. Kein Mensch weit und breit. Beim Stein legt der Bruder die Kleider ab und will sich abermals eins fühlen mit allem, was dabei ist: Himmel, Wiesen, Wald, Wasser, Blumen. «Ist das nicht Leben, Leben in vollem Mass, sich so recken und strecken zu dürfen in Sonne, Licht und Luft! Was ist schon Alleinsein? Ja, ich bin auch jetzt wieder allein. — Wieder allein.» — Der Bruder lächelt. — «Wirklich allein? Wie reich bin ich gesegnet mit herrlichen Empfindungen aus der Natur und aus der Musik. Für viele Menschen ist das nichts. Mir ist es viel. In der Klarheit solchen Empfindens möchte ich den Weg finden zum Alles, zur Erfüllung.»

Der Bruder streckt die Arme aus, möchte gleichsam das Wasser wahrhaftigen Lebens in die Schalen seiner inneren Handflächen einfließen lassen. — «Ich danke Dir, Gott, für das Leben. Was immer ich tun werde, ich will es vor Dir tun. Segne auch mein Leben mit Erfüllung.»

Und nun ins klare, kühle Wasser eintauchen, wie erfrischend und beglückend! Wie munter lässt es sich in diesem Wasser schwimmen! Mit Uebermut greifen die Schwimmer aus. Denn der Bruder ist nicht allein. Zwei Schwimmer kommen aufeinander zu. Rufen frohe Worte. Augen, die sich nie zuvor gesehen haben, finden sich. Diese Augen! Vier Augen haben sich gefunden in einem Augenblick. Zwei Leiber streifen sich. Sie steigen aus dem Wasser, am gleichen Ort. Sie atmen tief, sie jubeln innig und verhalten, sie sehen nicht, dass sie nackt sind.

Der Fremde, der wiederum auch kein Fremder ist, spricht: «Ich habe deine Gestalt gesehen auf dem Stein dort oben stehend, mit ausgestreckten Armen, es war wie ein Gebet. Was je meine Augen sehen durften, nichts war so würdig, wie der Anblick deines Körpers. Ich bin glücklich und kann nicht sagen wie. Ich danke dir, dass meine suchenden Augen in den deinen zur Ruhe kommen dürfen. Ich...» — «Ich liebe dich», sagen gleichzeitig die Beiden, und der Bruder: «Ich glaube, wir sind auf der Spitze des Berges. Ich sehe alles unter mir. Ist nicht dies jetzt Erfüllung?»

Erfüllung!

Zwei Menschen küssen sich und erfahren eine neue Freiheit. Ihnen ist ein grosser Tag beschieden. Ein Tag tiefen Erlebens. Ein Tag voll Beglückung für zwei Menschen, deren Geheimnis ein Gewöhnlicher nie zu erfassen vermag.

Der Bruder sagt: «Du hast mir die Freiheit gegeben, verstehst du mich?»

«Ich verstehe dich, denn auch du hast mich befreit. Heute habe ich alles gefunden. Auch das Letzte, in ganzer Umfassung. Mit dem Gefühl meiner Hände sehe ich die Schönheit deiner Gestalt. Meine Augen sind voll des Anblickes, meine Freude ist vollendet. Wir werden uns immer verstehen. Uns ist der Weg jetzt offen. Wir sind hindurch. Wenn wir die gleichen Wege gehen, so werden uns unsere Augen immer sagen, dass wir uns Freiheit und Erfüllung gegeben haben. Erfüllung, die wir auch immer wieder von neuem erleben wollen.»

Zwei Menschen haben sich gefunden. Gefunden! Leben ist das Beste, wenn du unglücklich bist. Ja sagen zu dem Leben, das gnadenreich sein will dem, der seinen Weg sucht und geht und der Wahrheit zustrebt. Die letzten Strahlen der entrückenden Sonne streicheln zwei Menschen, die eins sind, deren Inneres ein Jubel ist, ein Glück aus ganzem Herzen. Ja, es gibt Erfüllung! Hier ist Freundschaft, und hier ist Liebe.

Wohl denen, die beides in einem reinen Herzen füreinander bewahren. —

*

Ein junger Schweizer versucht hier dem Gestalt zu geben, was in ihm zum Ausdruck drängt. Er weiss, dass es ein Anfang ist — und er würde sich freuen, wenn die Lesenden sich dazu äussern würden, ehrlich und rückhaltlos. Schreiben Sie Ihr Urteil auf ein separates Blatt — wir leiten es gerne weiter. —